Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Artikel: Die alte Burg Nydeck
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der letzte Schultheiß des alten Bern

(Zum Titelbild.)

Der letzte Schultheiß des alten Bern, Niklaus Friedrich von Steiger, wurde 1729 in Bern geboren und gehörte durch seine Abstammung der patrizischen Familie von Steiger an, welche zum Unterschied von der gleichnamigen mit dem weißen, einen schwarzen Steinbock im Wappen führt. Nachdem er die Erziehung und Ausbildung, welche als Vorbedingung zur Ausübung eines hohen Amtes im alten Staat Bern gehörte, durchlaufen hatte, — neben einer sorgfältigen Erziehung und Schulung gehörte dazu, was meist nicht bekannt ist, die Absolvierung einer Prüfung als öffentlicher Notar, — wurde er, der bereits seit 1766 dem Großen Rat als Mitglied angehörte, im Jahre 1772 als Schultheiß nach Thun erwählt und 1774 in den Kleinen oder Täglichen Rat der Stadt berufen. Nach erfolgreicher diplomatischer Tätigkeit, die ihn mitten in die wichtigsten Staatsgeschäfte seiner Zeit hineinführte, wurde er 1787 zum Schultheißen der Stadt und Republik Bern gewählt, eine Würde, die damals derjenigen eines Herzogs gleichgeachtet wurde. Der König von Preußen erteilte ihm „aus besonderer Achtung vor dem Rate von Bern" den Schwarzen Adler-Orden, den er anzunehmen und zu tragen vom Rat die ausdrückliche Erlaubnis erhielt.

Das gleißnerische Ränkespiel der französischen Revolutionsdiplomaten wohl durchschauend, konnte er jedoch nicht verhindern, daß deren Agitation im Lande immer mehr Anhänger gewann und die Entschlußkraft der Regierenden lähmte. Am 4. März 1798, die französischen Heere standen als „Befreier" längst schon auf bernischem Boden, mußte er sein Amt zugunsten einer provisorischen, Frankreich wohlgesinnten Regierung, niederlegen. Er verließ, vom ganzen Rate in unwillkürlicher, wehmütiger Ehrerbietung begrüßt, den Ratsaal und begab sich zu den Truppen.

„Ich hoffte beim Heer ein ehrenhaftes Ende zu finden und mein unglückliches Vaterland nicht zu überleben, welches Verrat, Feigheit und Thorheit verderbt und entehrt hatten", so schrieb er selbst in einem späteren Rückblick über jene entscheidenden Tage des Untergangs der alten Republik Bern.

Seine Absicht war, nach dem fruchtlosen Widerstand im Grauholz und der Kapitulation der Hauptstadt im Oberlande den Kampf zu organisieren. Die Erbitterung der Bevölkerung und die Auflösung aller Ordnung machte diese Absicht unmöglich. Er sah sich gezwungen ins Ausland zu fliehen. Er starb in Augsburg im Jahre 1799. 1802 wurden seine sterblichen Überreste unter großer Feierlichkeit nach Bern zurückgeführt und im Münster bestattet.

Er war einer der würdevollsten und bedeutendsten Staatsmänner des alten Bern, das er als letzter in ehrfurchtgebietender Hoheit repräsentierte.

Die alte Burg Nydeck

Als Herzog Berchtold von Zähringen eine Stadt gründen wollte, in welcher die Leute auf dem Lande Schutz und Frieden finden könnten, da habe er seine Jäger und Jägermeister befragt, wo sie einen Platz von Wehrhaftigkeit wüßten, der sich dazu gut eignen würde. Diese hätten ihm geantwortet, daß die Hofstatt genannt „im Sack", da wo seine Burg Nydeck stehe, der wehrhafteste Ort sei, den sie weit und breit herum wüßten. Zu jener Zeit sei darauf noch ein Eichwald gestanden. Nachdem der Herzog sich die Sache überlegt und den Platz besichtigt hatte, beschloß er hier die Stadt zu bauen, der er den Namen Bern gab, nach dem ersten Tier, das er in diesem Eichwald auf der Jagd erlegte. So erzählt uns der Berner Chronist Conrad Justinger die Sage von der Gründung unserer Stadt.

Wir vernehmen daraus, daß demnach die Burg Nydeck bereits vor dem Bau der Stadt Bern existiert haben soll.

Wo stand diese Burg, wie sah sie aus und wie verhält es sich mit ihrem späteren Schicksal und der Richtigkeit dieser Angaben des Chronisten überhaupt?

Zu unserem Bedauern müssen wir zum Voraus bekennen: Sicheres wissen wir darüber sozusagen überhaupt nichts, — nichts anderes wenigstens als daß sie zweifellos einmal existiert hat. Aber es gibt genügend Anhaltspunkte, die es ermöglichen, uns von ihr eine ungefähre Vorstellung zu machen.

Wo stand diese Burg Nydeck? Zweifellos auf dem Areal der heutigen Nydeckkirche und des Nydeckhöfleins. Dieser ganze Platz, der sich steil abfallend ca. 20 Meter über das Aareufer erhob, war gegen die Landseite durch einen tief eingeschnittenen Graben abgegrenzt, der heute noch bei der zur Schutzmühle herunterführenden Treppe an der Postgaßhalde deutlich sichtbar ist. Zwei Brücken führten über diesen nun längst ausgefüllten Graben; die eine verband die Gerechtigkeits- oder Junkerngasse mit dem Nydeckareal, die andere führte gegen die heutige Postgasse hinüber. Die Anfahrt zur neuen Nydeckbrücke, die vor hundert Jahren erst erbaut wurde, muß man sich allerdings wegdenken, wenn man ein einigermaßen getreues Bild der Lageverhältnisse der damaligen Bauten vorstellen will.

Mehrfach hat man Mauerreste dieser ältesten Burganlage im Boden aufgedeckt. Über der Erde sind solche alte Mauern der ursprünglichen Burg einzig am Unterbau des heutigen Chors der Nydeckkirche noch sichtbar. Sie sind durch eine Gedenktafel an der Ostseite der Kirche kenntlich gemacht. Bei Umbauten im Jahre 1885 legte man auch deren innere Seite bloß. Die Mauerdicke betrug nach damaligen Messungen zwei Meter. Demnach scheint es sich dabei um den Unterbau eines festen Turmes, vielleicht des eigentlichen Burgturmes gehandelt zu haben. Einen anderen Turm glaubt man im Eckhaus des Staldens Sonnseite (Nr. 30) erkannt zu haben, in dessen Keller ungewöhnlich dicke Grundmauern zum Vorschein kamen. Möglicherweise gehörte die feste Stützmauer des Nydeckhöfleins, welche den Staldenhäusern als Rückwand dient, ebenfalls bereits zur ursprünglichen Burganlage.

Diese mag demnach ungefähr folgendermaßen ausgesehen haben: Das eigentliche Burgareal nahm etwa den Platz der heutigen Nydeckkirche und des Nydeckhöfleins ein. Daran mag sich ein größerer Burghof angeschlossen haben, der gegen die Stadt zu durch einen Graben getrennt war. Die Burg selbst kann man sich ähnlich wie andere Burgen und Schlösser unseres Bernerlandes vorstellen, am besten wohl so wie die Burganlage von Spiez. Wie das Schloß Spiez, das ebenfalls ursprünglich ein kleines Städtchen zu seinen Füßen gesehen hat, so mag auch die Burg Nydeck aus einem Turm mit einigen umgebenden Burgbauten bestanden haben. Der Turm aber war zweifellos nicht so hoch wie der heutige Spiezer Schloßturm, der selbst auch viel später erst zu seiner gegenwärtigen Höhe ausgebaut worden

war. Im Burghof befanden sich die Wohngebäude, Scheunen, Stallungen, Vorratshäuser, Backhaus und Brunnen. An den Fuß der Burg Nydeck mögen sich schon früh, wie in anderen kleinen städtischen Siedlungen des Mittelalters, einige Wohnhäuser angeschlossen haben. Es waren dies die Häuser in der heutigen Mattenenge und am Stalden.

An diese, durch ihre topographische Lage als Flußübergangsplatz inmitten eines reich besiedelten Gebietes ausgezeichneten Burg, lehnte sich die Stadtgründung Berchtolds von Zähringen an. Sie wurde zum Kernpunkt der späteren Stadt Bern.

Wann und warum aber die Berner die Burg zerstörten, wissen wir nicht. Daß sie aber im Jahre 1274 bereits zerstört war, bezeugt uns eine Urkunde von König Rudolf von Habsburg, der darin die Berner wegen der erfolgten Zerstörung von Schuld und Strafe freispricht. Man nimmt allgemein an, daß diese Zestörung um 1260 erfolgt sei. Über den Grund wird uns nicht das geringste gesagt, wie wir überhaupt nur durch ganz wenige spärliche Nachrichten aus jener Zeit unterrichtet sind, in der sich für Bern recht entscheidende Ereignisse abgespielt haben müssen.

Str.

Münchhausens Höllenfahrt

Eine Flab-Phantasie von Flab-Sdt. Mächler Robert

Im Bellevue-Palace in Bern drängten sich die namhaftesten Journalisten aus allen fünf Erdteilen um den ruhmbeglänzten Baron und lauschten unverwandt seiner Schilderung der Ereignisse, die unserer Welt in so überraschender Weise ein neues Gesicht gegeben haben.

„Zu dieser Stunde, meine Herren", begann Münchhausen, „wissen Sie, wie haltlos je und je die Gerüchte von meinem Ableben waren — Gerüchte, von denen sich zuweilen selbst hervorragende Vertreter Ihres Berufes betören ließen, wenn sie wähnten, gewisse psychologische Faktoren des Weltgeschehens ignorieren zu dürfen. Gewiß lief auch mir Freund Hein gelegentlich in tückischer Absicht über den Weg, aber noch immer vermochte ich ihm begreiflich zu machen, daß ich bei den Affären, in welche ich gerade verwickelt war, durchaus unabkömmlich sei, und daß er als Diener der Vorsehung ganz unzweckmäßig handle, wenn er mich belästige. Die Ereignisse, derentwegen Sie hier versammelt sind, meine Herren, sind wohl der vollgültige Beweis für die Richtigkeit meines lebensbejahenden Verhaltens.

Am ersten April dieses Jahres wurde ich Instruktor der Fliegerabwehr eines fernöstlichen Inselreichs. Die Söhne dieses Landes erwiesen sich für den Flab-Dienst, bei dem es so sehr auf Geschwindigkeit und Genauigkeit ankommt, als außerordentlich begabt, und ich fröne somit keinem ungebührlichen Eigenruhm, wenn ich Ihnen verrate, daß die von mir unterrichteten Truppen innert Monatsfrist eine Trefferhäufigkeit von fünfundneunzig Prozent erreichten. Als der Beherrscher des Reiches hiervon Kunde erhielt, ließ er zuerst begreiflicheweise einigen Zweifel durchblicken. Wissend, daß man bei diesem Inselvolk am Manne nichts höher schätzt als heroische Todesverachtung, anerbot ich mich, in einen Schleppsack zu sitzen und das gesamte Flab-Korps während eines einstündigen Hin- und Herflugs auf denselben feuern zu lassen, wobei die Soldaten stets auf das hintere Ende des Sackes zu zielen und Fetzen um Fetzen davon wegzuschießen hätten, indes ich mich entsprechend flugzeugwärts zurückziehen würde, um schließlich mit einem Fallschirm aus dem letzten Rest der Hülle abzuspringen. Ich durfte dieses Experiment desto unbedenklicher wagen, als ich im Laufe meiner Flab-Studien gelernt hatte, durch bloße Beobachtung des Geschützrohres die Flugbahn eines Geschosses genau vorauszusehen, so daß ich selbst im Falle eines gelegentlichen Fehlschusses meiner Zöglinge immer Zeit genug gehabt hätte, innerhalb des Sackrohres der verirrten Granate auszuweichen.

Von meiner Kühnheit entzückt, versprach mir der Kaiser seine Tochter zur Frau, wenn ich die Probe in der angekündigten Weise überstehe, ja, er wollte mich zu seinem Nachfolger machen, wenn das Land dank meiner Flab-Pädagogik während seiner ferneren Regierungszeit niemals von einer feindlichen Bombe verletzt werde. — Unter den Augen des Monarchen stieg ich in den Schleppsack, und das Schießen verlief ganz so, wie ich es vorhergesagt. Um die Schwierigkeit des Treffens zu erhöhen, ließ ich den Piloten sogar bis in die Nähe der Stratosphäre emporsteigen. Zentimeter um Zentimeter wurde mir der Sack sozusagen vor der Nase weggeschossen, bis ich nur noch auf dem Schleppseil saß und der Moment gekommen war, den Fallschirm zu öffnen. Den ordentlichen Windverhältnissen zufolge wäre ich im Garten des Kaisers zur Erde gelangt, wo um diese Zeit die Prinzessin, meine holde Zukünftige, zu lustwandeln pflegte. Aber o Mißgunst des Schicksals! Aus seiner Höhle am Nordhang der tibetanischen Berge erspähte mich der chinesische Reichsdrache, und in seiner Wut über den von mir bewirkten Fortschritt der hiesigen Kriegstechnik schnaubte er so fürchterlich über das Meer hinüber, daß es mich nach dem heiligen Berg der Japaner, dem Vulkan Fujijama, abtrieb. Als ich senkrecht über dessen Krater schwebte, hielt das arglistige Ungeheuer den Atem an — mein Fallschirm war von dem feurigen Hauch undicht geworden, ich stürzte mit rasender Beschleunigung in den Kraterschacht hinab, sauste auf einer Rutschbahn aus Lava in eine Tiefe, die bodenlos zu sein schien, und verlor die Besinnung.

Beim Wiedererwachen umgab mich rabenschwarze Finsternis. Allmählich dämmerten mir die Formen eines mit schauerlichen Symbolen verzierten Thrones und auf demselben eine Gestalt, deren Wesen und Namen ich sogleich erriet, als mir aus ihrem Munde die folgenden Worte entgegendonnerten:

‚Münchhausen, du bist am unvermeidlichen Ziel deiner ruhmrednerischen Laufbahn angelangt, in der Hölle. Mochtest du den Tod noch so lange um seine Beute betrügen, dein Tun oder vielmehr dein Reden mußte so oder so vor meinen Thron führen, allwo du den gerechten Lohn für deine Lügengeschichten empfangen sollst.'

So sehr mich der Anblick des Leibhaftigen mit Grauen erfüllte: als ich mich der Lügenhaftigkeit bezichtigen hörte, bemächtigte sich meiner die aufrichtigste Entrüstung. Ich protestierte feierlich und nachdrücklich und machte mich anheischig, durch Einvernahme sämtlicher Zeugen meiner Abenteuer die Wahrheit dessen, was ich hiervon im Freundeskreise bisweilen zum Besten gegeben, bestätigen zu lassen; wiewohl es schwer halten dürfte, die Heerscharen dieser im Herrn entschlafenen Zeugen aus dem Himmel herbeizuholen. Um darzutun, daß es mich bloß durch einen unglücklichen Zufall hierher verschlagen, schilderte ich dem Teufel meine unvergleichliche Flab-Karriere, gipfelnd in der ebenso großartigen wie verhängnisvollen Demonstration vor dem fernöstlichen Monarchen; bei diesem, der ja via Fujijama-Krater von hier aus leicht zu erreichen sei, möge er, Satan, sich nach der Richtigkeit meiner Darstellung und nach dem Ausmaß meines Flab-Genies überhaupt erkundigen.

Das Antlitz des Höllenfürsten verzog sich zu einem spöttischen Grinsen: